Zweite Ausgabe.

Abonnements-Preis pro Quartal 3 Mark.
Die Hallische Zeitung erscheint wochentäglich in erster Ausgabe Vormittags 11½ Uhr, in zweiter Ausgabe Nachm. 4½ Uhr.

Hallische Zeitung

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum für Halle u. Neu-Ped. Merseburg nur 15 Pf., sonst 18 Pf.
Reclamen am Schluß des redactionellen Theils pro Zeile 40 Pf.

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Nummer 246. Halle, Donnerstag, 21. October 1886. 178. Jahrgang.

Halle, den 20. Oktober.

Politische Mittheilungen.

Die „Gazetta Piemontese" weiß „mit Bestimmtheit" zu versichern, der deutsche Kronprinz werde demnächst dem Könige Humbert in Florenz, wohin sich das italienische Königspaar von Monza aus begiebt, einen offiziellen Besuch machen.

Der regierende Fürst von und zu Liechtenstein ist aus Wien in Berlin eingetroffen.

Der „Reichsanzeiger" publizirt die Verordnung, betreffend den Erlaß von Verordnungen auf dem Gebiet der allgemeinen Verwaltung, des Zoll- und Steuerwesens für das Schutzgebiet der Marschall-, Brown- und Providence-Inseln.

Die „Nordd. Allg. Ztg." beginnt eine neue Serie von Artikeln über die Nationalliberalen, wobei sie bestreitet, daß der Nationalverein den Hauptantheil an der glücklichen Neugestaltung Deutschlands habe. Der Nationalverein habe deutsche Politik im Widerspruch und zur Bekämpfung der Regierungspolitik getrieben, und als diese sich entschloß, die Sache zur Entscheidung zu bringen, habe der National-Verein alle Kräfte aufgeboten, sie zu hintertreiben, indem er den Adressensturm in Bewegung setzte, welcher von einem Bruderkrieg abmahnte. Das solle aber nicht hindern, die Verdienste der nationalliberalen Partei um den inneren Ausbau des Reichs anzuerkennen.

Aus einem Privatbriefe, den der Reichstagsabgeordnete W. Liebknecht aus Nordamerika vom 5. Oktober an einen Freund in Deutschland geschrieben hat, wird der „Volksztg." Nachstehendes zur Veröffentlichung übersandt:

„Jetzt lese ich den unglaublichen Unsinn, den der Telegraph uns angelogen hat. Ich hatte es nicht anders erwartet. Genug, ich autorisire Dich, überall zu erklären: 1) daß es mir nie eingefallen ist, mich in die amerikanische Politik einzumischen, daß ich vielmehr ausdrücklich mich dagegen verwahrt habe; 2) daß es mir nie eingefallen ist, für den Anarchismus und die Anarchisten einzutreten, daß ich vielmehr bei jeder Gelegenheit die Grundverschiedenheit des Sozialismus und Anarchismus betont habe; 3) daß es mir nie eingefallen ist, zu sagen, ich sei herübergekommen, um die Bismarck'sche Politik zu bekämpfen, und daß ich im Gegentheil gesagt habe, ich würde dies nicht thun, weil es außerhalb meiner hiesigen Mission liege und ich im deutschen Reichstage die beste Gelegenheit dazu hätte; 4) daß es der Frau Aveling nicht eingefallen ist, zu sagen, „der Sozialismus, anstatt friedlich und ruhig zu sein, müsse ein Ding des Schreckens und des Todes werden"; daß sie im Gegentheil gesagt hat, der Sozialismus sei friedlich und werde von seinen Feinden, die ein Ding des Todes und Schreckens aus ihm machen wollten, schmählich verläumdet. Und was der Lügen sonst noch sind. Das Reuter'sche Kabelbureau hat den Satz: „Gelogen, wie telegraphirt", prächtig illustrirt. Ich habe in schärfster Weise die Taktik der Gewalt bekämpft, wobei ich allerdings nicht versäumte, die Verwandtschaft des Despotismus und Anarchismus festzustellen. Du darfst überzeugt sein, ich habe in Amerika kein Wort gesprochen, das nicht wohl erwogen war. Und die Erfolge sind auch wahrhaft glänzende." Hm, hm!

Der Landtagsabgeordnete Dr. Otto Arendt hat sich im Auftrage des deutschen Vereins für internationale Doppelwährung nach London begeben, um mit den englischen Bimetallisten zu conferiren. Auf der Rückreise wird Herr Dr. Arendt auch Paris besuchen.

Aus Petersburg wird der „Rigaischen Ztg." mitgetheilt, daß gemäß Erlaß der Ober-Preßverwaltung das in Berlin erscheinende „Deutsche Adelsblatt" für Rußland verboten worden ist.

Für den Zollanschluß Altonas und für Hafenbauten haben die städtischen Kollegien von Altona die Aufbringung von 6 Millionen Mark im Wege einer Anleihe beschlossen.

Der für Ende dieses Monats beabsichtigte nationalliberale Parteitag für das Herzogthum Koburg ist mit Rücksicht auf den Thüringer Parteitag in Gera einstweilen verschoben worden.

Bei der beabsichtigten Theilung von Kreisen kommen 20 Kreise, größtentheils der östlichen, jedoch auch einige der westlichen Provinzen in Betracht. Die Angelegenheit wird durch ein dem Landtage vorzulegendes Gesetz erledigt werden.

Festsetzung einer Weltzeit. Heute trifft in Berlin die Generalconferenz der europäischen Gradmessung zusammen, um wo möglich die auf den früheren Conferenzen in Rom und Washington gepflogenen Verhandlungen zu einem definitiven Abschluß zu bringen. Es handelt sich um die allgemeine Annahme eines bestimmten Meridians als Ausgangslinie für die Gradmessung des Erdballs und im Anschluß daran um die einheitliche Festsetzung einer Weltzeit, über deren große praktische Bedeutung für Wissenschaft, Handel und Wandel man allerseits einig ist. Wie in den meisten Culturländern die Eisenbahnzeit, welche sich gewöhnlich nach der Localzeit der Hauptstadt bestimmt, immer mehr die willkürlichen und mit den empfindlichsten Nachtheilen für die in die Geheimnisse der Rathhaushuren nicht Eingeweihten verknüpften Verschiedenheiten der Ortszeit aus der Welt geschafft hat, so soll auch dem zunehmenden Verkehr der Länder und Völker unter einander durch Beseitigung der Nationalzeiten Rechnung getragen werden. Das wesentlichste Hinderniß, welches zu besiegen ist, war bisher ein sehr falsch angebrachter Nationalstolz der Franzosen, welch sich weigerten, ihre Zeit aus England zu beziehen, das heißt den Meridian von Greenwich zur Grundlage zu nehmen, obgleich der Greenwicher Mittag für die Astronomen der meisten und für die Seefahrer fast aller Nationen als Ausgangspunkt für den Kreislauf der Zeit maßgebend ist. Auf der internationalen wissenschaftlichen Conferenz in Rom 1883 suchten die Vertreter Frankreichs vergeblich den Meridian von Paris zur Annahme zu bringen. Die Majorität entschied sich für den Meridian von Greenwich, und die Vertreter Frankreichs traten diesem Beschlusse, wenn auch widerwillig, bei. Als Ausgangspunkt der Stundenzählung wurde der Greenwicher Mittag empfohlen. Eine wesentliche Neuerung, welche die Weltzeit bringen wird, ist nämlich die, daß die Stunden nicht von Mittag bis Mitternacht und von da an mit eins wieder bis Mittag, sondern von Mittag bis Mittag oder von Mitternacht bis Mitternacht bis zu 24 weiter gezählt werden. Die diplomatische Conferenz in Washington empfahl die Greenwicher Mitternacht; diesen Beschluß der Mehrzahl der Staaten bekämpften indessen noch viele Astronomen, welche an der Römischen Resolution festhalten und die Zählung mit Mittag beginnen wollen. Die demnächst tagende Generalconferenz der europäischen Gradmessung wird dazu beitragen, die Idee einer Weltzeit, welche einen entschiedenen Fortschritt bedeutet, der Verwirklichung entgegenzuführen.

Zur bulgarischen Frage. Der Protest Rußlands gegen die Wahlen stützt sich auf die Thatsache, daß durch die Wahlen eine gemeinsame Sobranje für Bulgarien und Ostrumelien berufen werde, während die beiden Länder keine gemeinsame Verfassung besitzen, sondern nur durch die Personalunion miteinander verbunden sind. Es wird sich also jedenfalls auch an die Frage der Zulässigkeit und Gesetzlichkeit der in Ostrumelien vorgenommenen Wahlen eine lebhafte Controverse knüpfen. So soll auch schon der türkische Bevollmächtigte, Gadban Effendi, mit einer Note der hohen Pforte in Sofia eingetroffen sein, in welcher Protest gegen die Theilnahme ostrumelischer Deputirter an den Berathungen der Großen Sobranje eingelegt wird. Dagegen soll die Regentschaft zu Sofia beschlossen haben, Delegirte nach Konstantinopel zu entsenden, um dem Suzerän über die Lage Bulgariens Bericht zu erstatten und seine Meinung über die Fürstenwahl einzuholen.

Rußland. Wie der „Kurjer Warszawski" aus beste Quelle erfährt, werden die Fortifikations-Arbeiten um Warschau beschleunigt, und werden dieselben früher beendigt sein, als ursprünglich bestimmt war.

Pastor Fliedner über die evangelische Kirche in Spanien.

Der zur Zeit in Deutschland weilende Herr Pastor Fritz Fliedner von der evangelischen Gemeinde in Spanien besuchte gestern auch uns, um uns über die Zustände in Spanien, dem alten Bollwerke Roms, zu berichten. Der Abendgottesdienst in der Neumarktskirche war gut besucht. An den Gottesdienst schloß sich Abends nach 8 Uhr eine Versammlung im Neumarkt-Schießgraben an, die von ca. 100 Personen besucht war. Herr Pastor Fliedner ließ sich in seinem Vortrage zunächst über die Zustände in Spanien zur Zeit der Inquisition aus, die so ungeheure Opfer forderte, und kam dann auf die neuere Zeit zu sprechen, die es ermöglicht, daß die evangelische Mission in Spanien festen Fuß gefaßt hat. Im Herbst 1868 wurde Spanien zuerst dem Evangelium geöffnet, und sofort entstanden einzelne Gemeinden, da die stille Arbeit von Jahrzehnten seit Nuets Bekehrung (1855) und Matamoros Gefängniß (1860) den Samen mannigfach ausgestreut hatte. Im Frühjahr 1869 besuchte Redner zuerst diese kleinen Gemeinden; im nächsten Frühling kam Graf Bernsdorff im Auftrag deutscher Freunde, die sich vereinigt hatten, ihren spanischen Brüdern zu helfen. Nachdem Redner sich dortselbst genau orientirt, in Deutschland das Interesse für die Glaubensgenossen in Spanien angeregt, wurde er im Herbst 1870 ausgesandt, um eine dauernde Verbindung der evangelischen Kirche Deutschlands mit den jungen evangelischen spanischen Gemeinden herzustellen. In Madrid fand er bereits 4 evangelische Gemeinden vor, doch unter welchen Verhältnissen! In alten baufälligen Häusern, zum Theil in verrufenen Vierteln, befanden sich die Locale der Evangelischen, in denen Gottesdienst und Schule gehalten wurde. Da galt es arbeiten und viel arbeiten, um Wandel zu schaffen, und es ist nach jahrelangem angestrengten Mühen Dank der Thätigkeit des großen Gustav-Adolf-Vereins und der Missionsgesellschaften, sowie vieler Privater gelungen, dem Evangelium in Spanien immer mehr und mehr Eingang zu verschaffen. Heute besitzt die evangelische Kirche in Spanien eine Anzahl Gotteshäuser, Schulen, Waisenhäuser, Hospitale, Kinderheime u. s. w., nicht nur in Madrid, sondern auch in den Provinzen, und alle diese Institute haben sich trotz der vielen Anfeindungen der Beamten, die den Jesuiten gehorchen, erhalten; der mächtige Schutz Deutschlands hat dies zu Wege gebracht. — Das spanische Volk selbst hegt großen Haß gegen Rom; bei jeder Gelegenheit werden die Geistlichen und namentlich die Mönche verhöhnt, nicht nur in Wort und Schrift, sondern auch in bildlichen Darstellungen, die öffentlich ausgestellt sind. In Deutschland könnte etwas derartiges nicht vorkommen, in Spanien lacht man darüber. Und Rom selbst thut nichts dagegen, es sagt sich: „Ihr müßt Euch mir doch beugen." Der Vertrieb der Heiligenbilder steht in Spanien in großer Blüthe, und der Glaube an sie im Volke aller Stände ist ein so eingewurzelter, daß man nicht weiß, soll man diesen krassen Aberglauben bewundern oder verdammen. Redner erzählt Beispiele von den dem Evangelium in Spanien in den Weg gelegten Hindernissen, die schließlich doch auf Grund der Constitution beseitigt worden sind und so kann denn die evangelische Sache dortselbst getrost in die Zukunft blicken. — Die Bestechlichkeit der Richter hat manchen Justizmord auf dem Gewissen. Vollständig unschuldige Personen sind zu jahrelangem Kerker verurtheilt, weil sie angeblich Kirchengeräthe gestohlen, die in Wirklichkeit die Priester bei Seite geschafft haben. Dies weiß dort jedes Kind; und doch geschieht etwas dergleichen auf Betrieb hochgestellter Personen und der Jesuiten. In den evangelischen Gotteshäusern und Schulen werden deutsche Kirchen- und andere Volkslieder, ins Spanische übersetzt, gesungen, so daß es namentlich dem Deutschen eine große Freude bereiten wird, wenn er dort deutsche Weisen hört. Ausflüge mit den zahlreichen Schulkindern werden unternommen nach dem evangelischen Kinderheim „Baz" (Frieden) am Escorial, das seit einigen Jahren erworben und neu restaurirt ist. Ein ehemaliges Kloster Philipps II., jenes Ketzerverfolgers, dient

Gustav Freytags „Erinnerungen aus meinem Leben".

Gustav Freytag hatte sich bekanntlich in dem allerliebsten Briefe an die kölnische Zeitung jedes Geschenk und jeden lärmenden Glückwunsch zu seinem 70. Geburtstage verbeten. Er selbst aber beschloß seinerseits am selben Tage, sein Volk mit dem Besten zu beschenken, was er zu bieten hatte: mit der Gesammt-Ausgabe seiner Werke. Die wenigen Getreuen, welche ihm seinen Ehrentag in dem stillen Hause des thüringischen Dorfes feiern halfen, waren die Ersten, welche Mittheilung von diesem Plane erhielten, und wie sie die Nachricht mit freudiger und dankbarer Zustimmung aufnahmen, so werden dies auch sicherlich die weitesten Kreise der Nation thun. Denn was Freytag bieten will, ist nicht blos — so dankenswerth auch dies schon ist — eine neue, billige Ausgabe jener allgemein bekannten Werke, welche ihm den Ehrenplatz unter allen denen gesichert, die heute in Deutschland singen und sagen, sondern auch eine Auswahl aus jenen Aufsätzen politischen und literarischen Inhalts, welche er nahezu ein Menschenalter hindurch in den beiden von ihm redigirten Zeitschriften, den „Grenzboten" und „Im neuen Reich" niedergelegt, und endlich bisher Ungedrucktes. Wohl die werthvollste unter den Gaben letzterer Art ist jene, welche die Werke einleitet, eine Art Selbstbiographie, deren größerer Theil in der soeben zur Ausgabe gelangten ersten Lieferung der „Gesammelten Werke" vorliegt. Eine Selbstbiographie im gewöhnlichen Wortsinne, wie er sich durch die moderne Praxis der Selbstbespiegelung herausgebildet hat, sind diese „Erinnerungen aus meinem Leben" wie sie Freytag genannt, nicht, und auch von gediegenen und wahrheitsgetreuen Aufzeichnungen ähnlicher Art unterscheiden sie sich dadurch, daß das persönliche Schicksal nur in dem Maße berücksichtigt ist, als es das literarische Schicksal beeinflußt hat. Wir gewinnen gleichwohl aus denselben einen tieferen Einblick in das Gemüthsleben und das persönliche Schicksal unseres Dichters, als zu vermuthen war, und zwar eben deshalb, weil es Freytag ist, der zu uns spricht: ein Dichter, der stets gewohnt ist, eine psychologische Entwicklung fein und tief zu fassen, die einzelnen Factoren, welche auf die Entwicklung eines Menschen einwirken, scharf zu zergliedern, und endlich, weil wenige Menschen so ehrlich wie er nach Selbsterkenntniß gerungen. Diese merkwürdigen Memoiren sind sicherlich die bedeutendste literarische Novität, deren wir uns seit Jahren erfreuen durften. Was ihnen diese Bedeutung giebt, ist nicht blos der stoffliche Reiz und die musterhafte Klarheit der Darstellung, sondern auch die überaus feine und eigenartige Form. Wir geben im Folgenden einige Proben.

„Was hier einer Sammlung meiner Schriften vorangestellt wird," beginnt der Dichter, „ist keine farbenreiche Schilderung ungewöhnlicher Erlebnisse, sondern einfacher Bericht über meine Jugend und über Erfahrungen, welche meinen Arbeiten Inhalt und Farbe gegeben haben. Gewinne ich dafür den Antheil des Lesers, so würde gerade der Umstand dazu helfen, daß, was hier erzählt wird, in der Hauptsache dem Leben und Bildungsgang von vielen Tausenden meiner Zeitgenossen sehr ähnlich sieht. Es ist das Herauswachsen eines Einzelnen in den Jahren von den Freiheitskriegen bis zur Gründung des deutschen Reiches. Jeder, dem in dieser Zeit vergönnt war, sich thätig zu regen, hat den Vortheil, daß in seinem Leben etwas von dem fröhlichen Wirken einer aufsteigenden Volkskraft erkennbar ist." Daran reihen sich jene Ausführungen, welche Freytag vor einigen Wochen im ersten Hefte der Franzos'schen „Deutschen Dichtung" veröffentlicht hat und in welchen er die Grundmotive seiner Entwicklung zusammenfaßt. Wir reproduciren hier nur den Schlußsatz, weil er das Resultat enthält. Daß es ihm leicht geworden, sagt der Dichter, „in den Kämpfen seiner Zeit auf der Seite zu stehen, welcher die größten Erfolge zufielen", das verdanke er nicht sich selbst, sondern der Fügung, daß er „als Preuße, als Protestant und als Schlesier umweit der polnischen Grenze" geboren worden. „Als Kind der Grenze lernte ich früh mein deutsches Wesen im Gegensatze zu fremdem Volksthum lieben, als Protestant gewann ich schneller und ohne leidvolles Ringen den Zugang zu freier Wissenschaft, als Preuße wuchs ich in einem Staate auf, in dem die Hingabe des Einzelnen an das Vaterland selbstverständlich war."

Im Anschlusse hieran erzählt nun der Dichter zunächst von seinen Vorfahren, welche bekanntlich deutsche Landleute umweit der polnischen Grenze waren. Dank seinem historischen Sinne und der Mühe, die er darauf verwendet, kann Freytag sein Geschlecht bis in das sechzehnte Jahrhundert klar zurückverfolgen. „Die Vorfahren hielten unter slavischem Volk auf die deutsche Art, wie man aus den Namen ihrer Frauen schließen darf, die bis zu dem meiner Mutter sämmtlich deutsch sind. Als Johann Freytag um 1650 eine Anna Wütherich — althochdeutsch Wuotanrich — heirathete, da wurden auf einem Bauernhofe die Namen unserer beiden großen Heidengötter Frija und Wuotan nach den Schrecken des 30jährigen Krieges zu christlicher Ehe verbunden." Nach altem Herkommen waren diese freien Bauernhöfe, und so auch der Freytag'sche, Minorate. „Der jüngste Sohn erbte den Hof, die älteren Söhne wurden vom Vater ausgestattet, so weit die Mittel reichten, sie heiratheten in andere Höfe, suchten ihr Glück in der Fremde oder blieben als Knechte auf dem Hofe des jüngsten Bruders." Die Geschichte seiner eigenen Ahnen, welche das erste Kapitel füllt, ist ein so geschlossenes Kunstwerk, daß wir den Leser hier nur auf die behagliche Freude hinweisen wollen, welche er in winkt. Einzelnes hervorzuheben, um den Reiz der Darstellung zu erhärten, unterlassen wir und wollen nur einiges Thatsächliche bringen. Aehnlich wie in seinem letzten Roman, legt der Dichter auch in diese Geschichte seiner thatsächlichen Ahnen großen Nachdruck auf die Macht der Vererbung selbst der körperlichen Eigenschaften. „Die Männer des Geschlechtes sind in der Mehrzahl hoch gewachsen, mit rundem Kopfe, blondem Haare, starken Knien und großer Faust, in jedem Nest ein oder mehrere behende Linktotschel. Der Kinderfegen der Höfe pflegte reichlich zu sein." „Link-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188610212-17/fragment/page=0001

jetzt als Schule der evangelischen Gemeinde. Welche Wendung durch Gottes Fügung! Nachdem Redner die Anwesenden gebeten, in ihren Kreisen weiter thätig zu sein für die evangelische Sache in Spanien, schloß er nach Abstattung des Dankes an Alle, die bisher geholfen, seine interessanten Mittheilungen.

Heer und Marine.

— Den Orden pour le mérite, diese höchste Kriegsdekoration der preußischen Armee, besitzen nach der „Mil.-Ztg." in der preußischen Armee zur Zeit nur noch 66 Offiziere. Zwei von ihnen (der Kronprinz und Graf Moltke) haben das im Jahre 1866 gestiftete Großkreuz, das übrigens auch der Kaiser bei feierlichen Gelegenheiten anlegt; 22, sämmtlich Generale und Generallieutenants, besitzen den Orden mit dem für erhöhtes Verdienst verliehenen Eichenlaub, und 42 Offiziere tragen den einfachen Orden pour le mérite. Unter letzteren befinden sich, lediglich als Chefs preußischer Regimenter, zwei russische Großfürsten, Alexis und Sergius (der Großfürst Michael besitzt sogar den Orden mit Eichenlaub), ferner der Erzherzog Albrecht von Oesterreich, der Herzog von Connaught, der Prinz Georg von Sachsen und der Prinz Alexander von Hessen. Es bleiben also an eigentlichen Offizieren der preußischen Armee nur 36 Ritter des Ordens übrig. Von diesen sind 15 Generale der Infanterie oder Cavallerie, 9 Generallieutenants, 4 Generalmajors, 5 Obersten und 3 Majors. Die drei Majors erhielten im Jahre 1866 den Orden als ganz junge Secondelieutenants; es sind dies die Majors Hoffmann vom 39. (erworben im 15. Inf.-Regt.), v. Chorus vom 51. Inf.-Regt. (erworben im 2. Garde-Regt.) und Frhr. von Dalwig vom 19. (erworben im 38. Inf.-Regt.) Major Hoffmann ist auch im Besitze des eisernen Kreuzes 1. Kl. Wir bemerken hierzu, daß der Orden pour le mérite im Kriege 1870/71 prinzipiaiter nicht verliehen wurde, daß er vielmehr erst wegen wiederholter Auszeichnung, wenn der betreffende Offizier bereits in den Besitz des eisernen Kreuzes 2. und demnächst 1. Kl. gelangt war, in vereinzelten Fällen, und zwar fast ausschließlich an hohe Truppen-Commandeure gegeben wurde.

Kirche und Mission.

— Der Antrag Hammerstein-Kleist-Retzow liegt jetzt in der Kreuzzeitung als „Gesetz-Entwurf, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 3. Juni 1876, und die Dotation der evangelischen Kirchen", wie folgt, vor:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc., verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtages Unserer Monarchie, was folgt:

Art. 1. Die landesgesetzliche Anerkennung, welche durch die Gesetze vom 25. Mai 1874 und vom 3. Juni 1876 rücksichtlich der in Ausführung der Kirchen-Gemeinde- und Synodal-Ordnung vom 10. September 1873 und der General-Synodal-Ordnung vom 20. Januar 1876 gebildeten kirchlichen Organe und rücksichtlich der ihnen beigelegten Berechtigungen ausgesprochen ist, umfaßt auch die auf kirchengesetzlichem Wege zu Stande gekommenen Abänderungen derselben.

Art. 2. Der Absatz 2 des Art. 13 des Gesetzes vom 3. Juni 1876 wird aufgehoben.

Art. 3. Der Absatz 3 des Art. 21 des Gesetzes vom 3. Juni 1876 wird aufgehoben.

Art. 4. Die Nummer 7 des Art. 23 des Gesetzes vom 3. Juni 1876 erhält folgende Fassung:

Ein Einspruchsrecht gegen die zur Besetzung der kirchenregimentlichen Aemter bestimmten Personen.

Art. 5. Der Art. 16 des Gesetzes vom 3. Juni 1876 wird aufgehoben. Der Absatz 1 des Art. 15 daselbst erhält nachstehende Fassung:

Kirchengesetze, durch welche neue Ausgaben zu landeskirchlichen Zwecken bewilligt werden (§ 14 der General-Synodal-Ordnung vom 20. Januar 1876) und die endgültige Vereinbarung zwischen der General-Synode und der Kirchenregierung über die Vertheilung der Umlage auf die Provinzen (§ 14 Abs. 2 daselbst) bedürfen der Zustimmung des Staatsministeriums.

Der Absatz 2 des Art. 15 daselbst wird aufgehoben.

Art. 6. Zur Begründung neuer Parochieen, entsprechend der Zunahme der Bevölkerung, namentlich in den größeren Städten, werden aus Staatsmitteln jährlich für die evangelische Kirche 300 000 Mark, für die römisch-katholische 150 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Art. 7. Der Vermerk zum Tit. 4 Cap. 124 des Etats für das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten fällt künftighin fort. Die Uebernahme der Lasten neuer Patronatspflichten von Seiten Sr. Majestät des Königs rücksichtlich der evangelischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche findet in dem Verhältnisse statt, daß auf je zwei evangelische Patronate ein römisch-katholisches beansprucht werden kann.

Art. 8. Zur Herstellung von kirchlichen Seminaren und zur Einführung einer Vicariats-Ordnung werden aus Staatsmitteln jährlich den evangelischen Kirchen 300 000 Mark, der römisch-katholischen Kirche 150 000 zur Verfügung gestellt.

Art. 9. Zur Beihülfe zur Ablösung der Stolgebühren werden aus Staatsmitteln jährlich den evangelischen Kirchen 1 000 000 Mark, der römisch-katholischen Kirche 500 000 Mark zur Verfügung gestellt. Die zur Entschädigung der durch das Gesetz vom 9. März 1874 über die Beurkundung des Personenstandes und die Form der Eheschließung geschädigten evangelischen und römisch-katholischen Geistlichen und Kirchendiener im Etat des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten Cap. 124 Tit. 18 ausgebrachten Beträge fallen von da an fort.

Art. 10. I. Für die Bisthümer und die zu denselben gehörigen Institute erhält die römisch-katholische Kirche aus Staatsmitteln jährlich 1 140 000 Mark.

II. Für die Bedürfnisse der Ausübung des Kirchenregiments, einschließlich der Vergütung der Superintendenten, erhalten die evangelischen Kirchen aus Staatsmitteln jährlich 1 420 000 Mark.

III. Zur dauernd gesicherten Gewährung eines entsprechenden Einkommens der Geistlichen, zu ihrer Unterstützung und nach ihrem Tode zur Unterstützung ihrer Angehörigen, sowie für sonstige kirchliche Bedürfnisse werden aus Staatsmitteln jährlich für die evangelischen Kirchen 6 400 000 Mark, für die römisch-katholische Kirche 2 900 000 Mark zur Verfügung gestellt. Die in dem Etat des Ministeriums für die geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten Cap. 111, 112, 113, 115, 116, 124, Tit. 5, 9, 11. eingesetzten Bewilligungen fallen fort

Die Begründung und Besprechung dieses Gesetzentwurfes giebt die Kreuzzeitung in einem ausführlichen Leitartikel. Selbstverständlich kommen wir auf diese Angelegenheit zurück; wir begnügen uns heute mit der Wiedergabe der Schlußworte des Artikels der genannten Zeitung:

„Die Zeichen der Zeit sind ernst; immer drohender erhebt die atheistische Socialdemokratie ihr Haupt und treibt die irregeführten Massen der Revolution entgegen. Mit den politischen Machtmitteln des Staates allein ist die endliche Katastrophe nicht aufzuhalten, wenn nicht der sittlich-ethische Einfluß des Christenthums in der Masse des Volkes zu erhöhter Geltung gebracht wird. Hier beginnt die große Aufgabe der Kirche; soll sie derselben vollständiger als bisher gerecht werden können, so müssen ihre Kräfte zugleich gestärkt und entfesselt werden. Das ist das Ziel, welches der Antrag Hammerstein-Kleist-Retzow erstrebt. Gott gebe, daß derselbe die Unterstützung aller einsichtigen Patrioten finde, ehe es zu spät ist.

Schulwesen.

— Einem Gesuche der japanischen Regierung zufolge ist von der preußischen Behörde genehmigt worden, daß der Japaner Nosiri am Seminare zu Neuzelle auf ein Jahr als Hospitant eintreten kann, um durch Seminardirektor Ruete mit dem gesammten Seminarbetrieb bekannt gemacht zu werden.

Halle, den 20. October.

(Der Abdruck unserer Lokalnachrichten ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar haben gnädigst geruht, den ordentlichen Professor Dr. Droysen zum Ritter erster Abtheilung des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken zu ernennen.

— Die Magistratsvorlage zu den neuen Straßenbahnlinien ist in der Bürgerschaft mit Befriedigung begrüßt worden, da nunmehr Aussicht vorhanden ist, daß drei weitere wichtige Linien des Straßenverkehrs in recht kurzer Zeit zur Ausführung kommen werden. Wahrscheinlich wird dieser Gegenstand, welcher am Montag in der Stadtverordneten-Versammlung nur erst zur Kenntniß gebracht wurde, bereits auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung erscheinen und, da gegen die projectirten Linien sowohl, als auch gegen die formulirten Bedingungen der Ausführung erhebliche Einwürfe kaum zu erwarten sind, durchberathen werden. Daß sich ein Unternehmer für die drei Linien finden wird, bezweifelt Niemand, und man ist der Ansicht, daß die schon bestehende Gesellschaft trotz der früheren ablehnenden Aeußerung sich noch in letzter Stunde zur Uebernahme bereit finden werde. Es wäre dies gewiß die beste Lösung der Frage, da auf diesem Wege jedenfalls viele Weitläufigkeiten und Unzuträglichkeiten vermieden werden würden.

— Der Kahlenbergschen Stiftung zur Ausbildung weltlicher Krankenpflegerinnen zu Magdeburg ist zur Annahme der ihr von dem verstorbenen Hugo Kahlenberg zu Halle a. S. gemachten Zuwendung im Betrage von 50000 Mk. die landesherrliche Genehmigung ertheilt worden.

— Die Vorstände sämmtlicher 5 kommunalen Bezirks-Vereine besprachen gestern Abend im Café David die alljährlich wiederkehrende Abhaltung eines gemeinsamen Vol'sfestes, wie solche in verschiedenen größeren Städten stattfinden. Die Wiesen der Pulverweiden würden dazu am geeignetesten zu erachten sein. Nach längerer Debatte erklärten sich sämmtliche Anwesende mit der idealen Abhaltung eines solchen einverstanden, wenn man dasselbe in Anlehnung an einen historischen Gedenktag plane, wobei man den 2. September als am geeignetsten ins Auge faßte. Dadurch würde für Halle eine würdige Begehung des Sedantages, als eines hohen Ehrentages der deutschen Nation, für alle Stände geschaffen. Ueber die Art und Weise der Ausführung dieses Programms und ev. Einholung magistratlicher Genehmigung soll eine in ca. 3 Wochen stattfindende abermalige Versammlung Beschluß fassen, und es sollen die einzelnen Bezirksvereine innerhalb dieser Zeit in ihren Versammlungen darüber diskutiren und ev. Beschlüsse durch den Vorstand vertreten lassen. Als positives wichtiges Ereigniß für unser kommunales Bezirksleben kann es bezeichnet werden, daß man bei jener Besprechung allseitig den Wunsch zu erkennen gab und den Beschluß faßte, daß die Vorstände sämmtlicher 5 kommunalen Bezirke alle Vierteljahre (bei dringenden Vorkommnissen öfter) zusammen kommen sollen, um allgemein interessirende städt. Fragen zu discutiren. Auch soll der Bürgerverein für städtische Interessen und der comm. Verein Süd-West mit dazu herangezogen werden. Als Vorsitzender dieser Vereinigung wurde Herr Dr. Günther einstimmig ernannt.

— Das hiesige landwirthschaftliche Institut hat eine Mustersammlung von Repräsentanten sämmtlicher Rindvieh- und Ziegenrassen der Schweiz für seinen Thiergarten angekauft. Diese prachtvolle typische Collection geht nächste Woche von dort nach Deutschland ab.

— Die Ziehung der 2. Klasse 175. preußischen Klassen-Lotterie beginnt am 9. November cr. Die Erneuerung der Lose hierzu hat bei Verlust des Anrechts bis zum 5. November, abends 6 Uhr, gegen Vorzeigung des Looses der Vorklasse zu erfolgen.

— Wenn unsere Radfahrer in größerer Anzahl Excursionen per Stahlroß unternahmen, haben sie es sicherlich schon oft unangenehm empfunden, daß dem Zuge nicht auch eine Musikkapelle auf flinkem Zweirad hurtig voranflog. Dem ist nun abgeholfen. Eine ganz neue Abart des Velocipeds, nämlich das musikalische Bicycle, ist seit einiger Zeit in Baltimore aufgetaucht. Dort ist es Mode geworden, das Velociped mit einer kleinen Maschine zu versehen, welche während der Fahrt Musikstücke spielt. Hoffentlich bleiben wir jedoch vor dieser Neuerung bewahrt. Ein Halle'scher Radfahrer, der, über den Damm sausend „O, Leono—o—re!" anstimmt, der unter seinem Sitze hervor „Was ist denn heute für ein Tag?" erklingen läßt — entsetzlicher Gedanke. Hingegen kann man die praktische Ausnutzung des Radfahrer-Sports nur willkommen heißen. Vielleicht bringen wir es noch einmal in Halle so weit, daß die Bäckerjungen des Morgens mit dem Semmelkorbe auf dem Bicycle ihre Rundtour antreten, daß die Zeitungsfrauen per Dreirad durch die Straßen kutschiren und daß die Gerichtsvollzieher den ganzen Tag über nicht aus dem Sattel des Stahlrosses kommen . . . Es lebe das Velociped!

— So manche sorgende Mutter, welche in diesen Tagen ihren hoffnungsvollen Sohn hierher auf die Universität entließ, hat ihm beim Abschiede die dringende Mahnung an's Herz gelegt, sich ja vor dem Biere zu hüten. Heute trägt er bereits keck die bunte Mütze und läßt sich von den älteren Commilitonen in die Geheimnisse des Bier-Comments praktisch einweihen. „Recht so!" können wir sagen. Und auch das sorgende Mutterherz wird sich darüber beruhigen, daß ihr Sohn die mütterliche Mahnung nicht allzugewissenhaft befolgt, wenn sie erfährt, daß Bier das beste Mittel gegen die Cholera ist. Prof. Koch hat bekanntlich als die Ursache der asiatischen Cholera einen zu den Bacillen gehörigen Spaltpilz erkannt, den man seiner Form wegen „Kommabacillus" nennt. Die Lebensbedingungen dieses kleinen, in seinen Wirkungen so schrecklichen Organismus sind eingehend studirt, und dabei hat man gefunden, daß der Bacillus im Bier in kürzester Zeit zu Grunde geht. „Die Entdeckung Koch's hat für uns," so schreibt die „Allgemeine Zeitschrift f. Bierbr.", „besondere Bedeutung. Während man früher das Bier zur Cholerazeit als schädlich und die Krankheit fördernd ansah, weiß man jetzt, daß in dem Wassergenuß, besonders in dem Genuß des von Hausbrunnen stammenden Wassers die größte Gefahr liegt, ebenso in Nahrungsmitteln, die der Luft ausgesetzt waren und vielleicht durch Staub verunreinigt sind; besonders gilt dies vom Obst. Dagegen ist zur Cholerazeit das Bier nicht nur nicht schädlich, sondern sogar vortheilhaft. Es kann dadurch nicht nur keine Infection erfolgen, denn das Wasser darin ist gekocht, und der Bacillus stirbt im Biere; ja noch mehr: durch Biergenuß würde sogar die Entwickelung von Bacillen, welche in die Verdauungsorgane gelangt sind, verhindert werden. Bemerkenswerth ist, daß im Jahre 1873, als die Cholera in Wien und dessen Umgebung ziemlich stark auftrat, in keiner Brauerei daselbst ein derartiger Krankheitsfall vorkam. Das Bier ist also ein sehr werthvolles „Anti-Cholera-Mittel". Der alte Vers: „Gegen die Cholera giebt es kein Mittel" würde danach aus der Sammlung deutscher Redensarten zu streichen sein.

— In der gestern Abend im Restaurant zur „Moritzburg" abgehaltenen, polizeilich überwachten Versammlung der hiesigen Metallarbeiter, welche von dem früheren Eisendreher Mittag aus Giebichenstein geleitet wurde, wurde eine Commission zur Bildung eines Generalfonds gewählt und sonst Näheres über den Zweck desselben verhandelt. Die Versammlung, nicht allzu zahlreich besucht, verlief ruhig.

— Die 1. Bürger-Krankenkasse hielt gestern Abend in Bölke's Restauration unter Vorsitz des Herrn Ziegeldeckermeister Nebel ihre Vierteljahrs-Generalversammlung ab. Die mit einem befriedigenden Bestand abschließenden Rechnungen wurden anstandslos entlastet. Die Kassen sind so fundirt, daß ein jedes der zahlreichen Mitglieder vollständig gesichert ist.

— Das von uns vor einigen Tagen erwähnte Wohlthätigkeits-Concert, welches der Nietlebener Cigarrenspitzen-Sammler-Verein, unter Mithülfe des dortigen Männergesang Verein Orpheus, am Sonntag Abend in dem Männicke'schen Saale veranstaltete, fand, wie dies bisher stets der Fall gewesen, so starken Zuspruch, daß der geräumige Saal kaum im Stande war, alle Besucher aufzunehmen. In Folge dessen war denn auch die Einnahme eine befriedigende. Dem Wohlthätigkeits Sinn des Ortes machte dies alle Ehre!

— Eine Nachricht, die alle Theaterbesucher betrifft, durchläuft seit gestern Abend d Stadt. Unsere

---

totschel" scheint ein schlesischer Provinzial-Ausdruck für Kinder zu sein; es ist eine der wenigen Stellen in diesem Buche (in seinen Romanen finden sich bekanntlich deren sehr viele), wo der Dichter durch Heranziehung solcher Local-Ausdrücke die Sprache charakteristisch zu färben sucht. Großes Gewicht legt Freytag in dieser Darstellung auch immer wieder auf die unverfälschte Deutschheit seines Geschlechtes. Es scheint ein Stück Polemik darin zu stecken, zu welcher allerdings kein ernsthafter Grund vorlag. Das moderne Slaventhum hat seine überaus leichte Praxis, sich berühmte Männer zu schaffen, auch auf Freytag auszudehnen versucht; wie Haydn ein Croate, Lessing ein Wende, sollte Freytag ein Wasserpolake sein, und zwar deshalb, weil einmal ein Bruder seines Ur-Urgroßvaters sich nicht Freytag, sondern mit der polnischen Uebersetzung „Piontek" genannt; doch hält unser Dichter mit Recht diese curiose Beweisführung zum mindesten keiner directen Erwähnung und Abwehr würdig. Sein Großvater, Georg, nachmals Pastor, entging 1755, als er Primaner zu Brieg war, mit vieler Mühe dem Schicksale, als Rekrut gepreßt zu werden. Wie dieser Zug in den „Ahnen" auftaucht, so bekanntlich auch der ärztliche Beruf Gottlieb Ferdinand Freytags, des Vaters unseres Dichters. „Wenn der Sohn den Vater auf einem Spaziergange begleiten durfte, so bemerkte er wohl die Achtung, mit welcher die Leute grüßten. Die volle Wärme seines Gemüthes kam nur gegen Weib und Kind zu Tage, gegen die Söhne war er von immer gleichbleibender Milde und Freundlichkeit. Die Strafen vollzog die Mutter, sie war Mahnerin und Vertraute, der Vater aber, der doch nie schalt, gefürchtet und geehrt. Er hatte in in der Jugend schönes, kastanienbraunes Haar gehabt, lange trug er es im Zopfe, den die Mutter aufbewahrte und den Kindern zuweilen als Familien-Kleinod zeigte; später quollen ihm die Löckchen unter dem Hute hervor, sie wurden früh silbergrau, und die Hände der Kleinen griffen gern danach. Ich habe meinen Vater nur mit ergrautem Haare gekannt. . . Die liebe Mutter war eine helle Gestalt, welche sich und Anderen das Leben angenehm zu machen verstand, eine ausgezeichnete Wirthin, dabei von einer gewissen künstlerischen Begabung, erfindungsreich und anschäglich. Sie hatte nie Zeichnen gelernt, aber sie verfertigte sich selbst die Muster zu den Teppichen, die sie unternahm; sie hatte auch in der Landwirthschaft des Vaters schwerlich viel Zeit gehabt, mit den feinen Handarbeiten der Frauen umzugehen, aber sie versuchte bis in ihr hohes Alter alles Neue, was in dieser Art gerade wieder auftahm: Kreuzstich, Plattstich, Filet, Häkeln, Alles, was man nur stricken, nähen und sticken kann. Und was Bäckerei betrifft, Einsieden von Früchten und dergleichen, so war ihr Niemand überlegen. Bei aller Abeit wurde der älteste Sohn ihr Vertrauter, und ich wundere mich, daß ihm keine Schürze über seine männliche Tracht zugemuthet ward; er stampfte die Gewürze, rieb als Gehilfe zu Weihnachten den Mohn mit einer großen runden Keule, lief, Knäuel wickelnd, um die Stühle, entblätterte Krautköpfe für den Hobel und lernte auch Lichter in Zinnformen gießen, denn damals gab es noch kein Stearin, und die Putzscheere war ein unentbehrliches Werkzeug, dessen Handhabung durch die Kinder zuweilen den Abendbesuch in plötzliche Finsterniß setzte. Das störte nicht sehr, man zündete das Licht in der Küche mit Schwefelfäden und Pinkfeuerzeug wieder an, bis endlich die rothen Fläschchen mit Stupfhölzern erfunden wurden, welche aber der Vater als eine Neuerung wegen des spritzenden Vitriols nicht billigte. Er selbst trug in der Westentasche immer Stahl, Stein und Schwamm und unterrichtete die Knaben versorglich im Gebrauche zum Nutzen ihrer Männerjahre. Du liebe Zeit!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818861021 2-17/fragment/page=0002

erste Tragödin, Frau Julia Behre, deren Debut als Donna Diana ein so überaus glänzendes und erfolgreiches war und um die uns so manche große Bühne, beneidet, soll aus dem Verband der hiesigen Bühne treten. Sollte sich diese Nachricht bewahrheiten, so wäre dies umsomehr zu beklagen, als wir kaum einen Ersatz für diese bewährte Künstlerin bekommen werden. Wir hoffen daher, daß es vorläufig nur ein Gerücht ist und die so eifrige Direktion gewiß nicht ermangeln wird, Alles aufzubieten, diese Kraft unserm Schauspielensemble zu erhalten.

— Die von der hiesigen Möbelfabrik der Gebrüder Bethmann auf der internationalen Ausstellung zu Liverpool, deren Protektorin die Königin Victoria von England ist, ausgestellte Salon-Einrichtung ist nach Anzeige Seitens der Jury mit einer „ehrenden Anerkennung" prämiirt worden.

— Auf der Terrasse des Stadttheaters ging es gestern in den Nachmittagsstunden recht lustig her. Wohl gegen ein halbes Hundert Kinder tummelten sich dort herum und schienen sich auf dem improvisirten Spielplatze recht wohl zu gefallen. Während die Knaben treppauf — treppab stürmten, schwebten und schlürften die Mädchen je nach ihrer Befähigung tanzend über die Asphaltdecke der Terrasse; es war ein Vergnügen, welches zu stören ich selbst nicht das Herz gehabt hätte, dem aber doch wohl Einhalt geboten werden muß, wenn das lustige Völkchen wiederkommen sollte. Und es wird wiederkommen, da bekanntlich Kinder für einen hübschen Spielplatz ein ausgezeichnetes Gedächtniß haben und denselben selbst unter erschwerenden Umständen zu behaupten suchen. Ein ernstes Wort des Hausmanns oder eines polizeilichen Executivbeamten würde genügen, den Kindern begreiflich zu machen, daß sie sich hier nicht wohl einnisten können.

— Nach Mittheilung verschiedener Blätter ist ein Reisender, welcher, über seine Bestimmungsstation versehentlich hinaus befördert, sich dadurch zu helfen gesucht hat, daß er die Nothbremse zog und den Zug zum Stehen brachte, in erster Instanz von Strafe freigesprochen, weil der Angeschuldigte nicht aus böser Absicht oder Muthwillen, sondern in der subjectiven Ueberzeugung, daß für ihn ein Nothstand vorliege, gehandelt habe. Gegen dieses Urtheil ist Berufung eingelegt. Dieselbe wird sich darauf stützen dürfen, daß einmal bekannter Maßen solche polizeil chen Uebertretungen allgemein strafbar sind, ohne daß dem Angeschuldigten eine böswillige Absicht nachgewiesen zu werden braucht, und weiter darauf, daß nach der über den Gebrauch der Nothbremse erlassenen auch bei den Bremshebeln angeschlagenen ausdrücklichen Bestimmung die Bremse nicht etwa bei einem nach Ansicht des Reisenndes vorliegenden „Nothstande", sondern nur „in Fällen dringender Gefahr" in Bewegung gesetzt werden darf. Und von einer solchen war hier nicht die Rede.

— In einer Lackfabrik wurde der Arm des Arbeiters Müller von dem Getriebe erfaßt und ihm der linke Daumen abgequetscht. — Beim Spielen warf ein anderer Knabe den Sohn des Bremser D. von hier so zu Boden, daß der Letztere eine Knickung des Armes davontrug. — Eine schwere Verletzung des Unterschenkels erlitt der Arbeiter F, indem er von einem mit Stroh beladenen Wagen stürzte. — Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Blankenheim, dortselbst kam beim Abspringen von einem im Gange befindlichen Zuge der Telegraphist Krause aus Sangerhausen zu Falle, wobei ihm die Räder über die vorderen Fußparthien gingen. K. mußte gleich den vorstehenden Personen nach Halle in die Klinik gebracht werden.

Stadttheater.

„Die Hochzeit des Figaro."

Ein großer Schatz an Heiterkeit, Witz und Empfindung ist in der Partitur dieser feinsten, anmuthigsten und zierlichsten aller komischen und Spielopern niedergelegt, und er wurde in der gestrigen Aufführung des Werkes in einer Weise gehoben, daß er sich vor den Augen des zahlreich erschienenen Publikums fast nach allen Richtungen hin in seiner ganzen Schönheit, in seinem vollen Glanze zeigen konnte. Auf jeden Fall stand das gestern Gebotene auf einer bedeutend höheren Stufe der Vollendung als man nach den Leistungen im „Barbier von Sevilla" am Sonntag hätte erwarten dürfen. Besonderes Interesse gewann der Abend durch das erste Auftreten des Fräulein Alexandra Mitschinder. Wir dürfen sagen, daß die Direktion mit dem Engagement dieser Sängerin einen recht glücklichen Griff gethan hat. Eine hübsche Bühnenerscheinung, verfügt die Dame über eine ausgiebige, in allen Lagen gleichmäßig ansprechende Sopranstimme von angenehmer Klangfarbe und guter Schulung. Sie versteht es, ihre reichen Stimmmittel völlig zu beherrschen und im Spiel sowohl wie im Gesang das nöthige Maß zu halten. Auch die Sicherheit im Anschlag und in der Tonbildung gehen über das Maß durchschnittlicher Begabung und Durchbildung erheblich hinaus. Das anfänglich störende Tremolieren war später nur in geringerem Maße zu bemerken, sodaß es wohl zum Theil mit aus einer gewissen Befangenheit resultirte. Als Höhepunkt ihrer Leistungen darf wohl die Wiedergabe der Arie im 3. Akt: „Nur zu flüchtig bist du verschwunden" bezeichnet werden. — Das musikalische Wesen des Frl. Werner bekundete sich gestern auch in der Rolle des Cherubim in erfreulicher Weise. Die Durchführung derselben war in gleichem Maße anziehend wie der Vortrag der Gesänge. In der Mittelage auch gestern anfangs noch etwas unsicher, lang sie die Es-dur-Arie und die B-dur-Romanze mit zwar nicht sehr kräftigem, aber höchst sympathischem, nobel behandeltem Ton, wobei sie einen geläuterten Geschmack dokumentirte, und mit gutem Erfolge. Nahm schon die äußere Erscheinung der anmuthigen Künstlerin als schmucker Page für sie ein, so wurde dieser Eindruck noch verstärkt durch das heitere lebendige Spiel und das Streben nach correctem und eindrucksvollem Vortrag. Angenehm berührt waren wir durch die von der traditionellen abweichende Auffassung, daß Cherubim, vom Grafen in dem verhüllten Lehnstuhl überrascht, sich nicht mehr jungenhaft dreist benahm, sondern mindestens ebenso verlegen dreinschaute wie der Graf. — Frau Charles Hirsch bestätigte als Susanne das Urtheil, zu dem sie uns durch die herzliche Wiedergabe der Rosine im „Barbier" berechtigt hatte. Vorzüglich gelangen ihr die Arie in G im zweiten und die Gartenarie im vierten Akt. Die ganze Partie wurde mit sauberster Accuratesse im besten Stil gesungen. Herrn Uttners Figaro empfahl sich durch Sicherheit, Fülle und Noblesse des Tons wie durch gewandtes Spiel in gleichem Maße wie Herrn Hettstedts Almaviva und Herrn Müllers Basilio. Auch das Ehepaar Schaffnit (Bartolo und Marzelline) reihte sich ihnen würdig an. Bemerkt sei nur, daß es Frau Schaffnit trotz aller Mühe nicht gelang, ihrem jugendlichen Antlitz diesen Reiz zu nehmen und die Furchen des Alters demselben einzugraben. Besonderen Beifall verdient es, daß die Oper ohne jede Streichung zur Aufführung gelangte.

Ewald Schulze.

Universitäten und Hochschulen.

— Halle. Bei der heutigen Immatrikulation wurden an hiesiger Universität neu immatrikulirt: 43 Theologen, 3 Juristen, 13 Mediciner, 14 Philosophen, 10 Landwirthe, 1 Pharmazeut, 1 der Zahnheilkunde Beflissener. Also zusammen 85.

— Berlin. Der Privatdozent und Oberlehrer am Königstädtischen Gymnasium, Dr. C. Horstmann, ist zu einer wissenschaftlichen Reise nach England auf ein halbes Jahr beurlaubt.

— Prof. Helmholtz ist wieder so weit hergestellt, daß er in der künftigen Woche seine Lehrthätigkeit beginnen wird.

— Göttingen. Wie wir hören, soll das 60jährige Doktor-Jubiläum des großen Physikers Wilhelm Eduard Weber in Göttingen, welches in die Ferienzeit fiel, nun nachträglich durch Darbringung eines großen Fackelzuges der gesammten Studentenschaft am Donnerstag, den 21. Oktober, gefeiert werden.

Kunst, Wissenschaft, Theater.

— Johanes Proelß, der Feuilletonist der „Frkf. Ztg.", hat eine Scheffel-Biographie vollendet, die auf dem diesjährigen Weihnachtstisch erscheinen wird.

— In Berlin ist eine deutsche anatomische Gesellschaft gegründet worden, nachdem sie sich bereits vorläufig in der Schlußsitzung der Sektion der Naturforscher-Versammlung für Anatomie mit 39 Mitgliedern zusammengethan hatte; der Vorstand besteht aus den Herren: Prof. Kölliker-Würzburg, Gegenbaur-Heidelberg, His-Leipzig und Waldeyer-Berlin, sowie Bardeleben-Jena, dem Sekretär der Gesellschaft.

— Der Kaiser hat dem geschäftsführenden Ausschuß des Comitees zur Errichtung eines Lutherdenkmals in Berlin zu den Kosten des genannten Denkmals ein Gnadengeschenk im Betrage von 50000 Mark zu bewilligen geruht.

— Das Pariser Odeons-Theater gab vorgestern zum ersten Male „Les Fils de Jahel", Drama in 5 Acten und in Versen von Fräulein Simone Arnaud. Die Handlung spielt in der Zeit der Kämpfe der Maccabäer gegen Antiochus Epiphanes, und ist eine Verherrlichung des höchsten Patriotismus, der die Mutter treibt, ihr Liebstes, ihren Sohn, dem Vaterlande zu opfern. Selbstverständlich lehnt die dramatische Handlung nur lose an die Geschichte an; was die Dichterin zeigen will, das ist ein heldenmüthiger Kampf und die äußerste Entsagung für die gerechte Sache.

Aus aller Welt.

— **Die Suppe des Kaisers** ist Gegenstand einer Wette geworden. In Austin in Texas haben zwei Leute eine Wette von 100 Dollars über die Streitfrage entrirt: ob Kaiser Wilhelm seine Fleischsuppe klar, mit Muskatnuß und kleinen Fleischklößchen und mit dick gekochtem Reis, der separat gekocht ist, als Zuthat ißt, oder aber ob der Kaiser die Suppe mit Reis, Kartoffeln und allerlei Gemüsen (alles in und mit der Suppe gekocht) zu essen pflegt. — Die Entscheidung dieser Streitfrage ist der Zeitschrift „Die Küche" übertragen worden. Nach der erstheilten Antwort ist die Weite unentschieden geblieben, da keiner der beiden Wettenden das Richtige getroffen hat. Der Kaiser liebt nämlich vorzugsweise gebundene, nicht klare Suppen, welche aus einer kräftigen Brühe hergestellt werden, als Einlage dienen Graupen, Reis, besonders liebt er selbstgemachte Nudeln.

— **Hochzeit im Jagd-Kostüme.** Am 14. d. M. vermählte sich Lord Mansfield, der Stallmeister der Königin von England, mit dem Ehrenfräulein Maud Loofield. Die Trauungskarten waren überreich mit Jagd-Emblemen verziert, die Braut erschien in der Kirche in einem Reitkleide von weißem Sammt, mit einem weißen Cylinder; die Brautjungfern gleichfalls in Reit-Kostümen. Der Bräutigam und seine Freunde trugen rothe Jagdgewänder. Jeder hatte die Flinte in der Hand, die er an der Kirchenpforte anlegte. Nachdem die Ceremonie vorüber, rand eine große Jagd auf Hasen und Rebhühner statt an der die Hochzeitsgesellschaft theilnahm; um 10 Uhr erst entfernten sich die Gäste, und das neuvermählte Paar blieb im Jagdhause zurück. — Es muß auch solche Käuze geben.

— **Auch einmal einer kluge Gans.** Im vorigen Herbste, so erzählt eine Leserin in der Zeitschrift „Für's Haus", schenkte uns Jemand eine Gans, die sich in rührender Weise an meinen Großvater anschloß, ohne daß dieser sich mit ihr abgegeben oder sie durch Futter an sich gelockt hätte. Kommt er des Morgens nicht früh genug aus seinem Zimmer, so geht sie unter sein Fenster und schnattert so lange, bis sie ihn gesehen. So wie er sich auf dem Hofe blicken läßt, kommt sie, wenn auch aus weiter Ferne, mit großem Geschrei angeflogen, begleitet ihn auf Weg und Steg, ja unternimmt mit ihm weite Spaziergänge ins Feld. Nähert sich Jemand, so zischt sie ihn an und beißt sogar auch. Setzt sich mein Großvater hin, um auszuruhen, dann kommt sie heran, legt ihren Kopf auf sein Knie und sieht ihn an, fliegt ihm auch auf den Schoß. Oft wenn er vor der Thüre sitzt, steht sie stundenlang bei ihm auf der Treppe. Will man sie herunterjagen, so versteckt sie sich hinter seinem Rücken und geht mit ausgestreckten Halse selbst auf uns, die wir sie als Tage füttern, los. Im vorigen Frühjahr hat sie all' die Hühnerkücken mit den Klucken zusammengeführt und beschützt. Auch wissen wir jedesmal, wenn ein Fremder auf den Hof kommt; sie meldet dies durch besonderes Geschrei. Dieser seltenen Klugheit wegen entging sie dem Schicksal ihrer Gefährtinnen, geschlachtet zu werden und erfreut sich natürlich der größten Gunst meines Großvaters und der Bewunderung vieler Fremder.

— **Was ist eine Jungfrau?** Auf diese Frage giebt Abraham a Santa Clara folgende Antwort: „Eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein, wie die Glocken am Charfreitag, sie muß sich nicht viel hören lassen. Die Männer können Vokales sein, die Weiber Konsonantes, die Jungfrauen aber müssen mutae (stumm) sein. Eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein, wie eine Orgel: sobald diese ein wenig angetastet wird, schreiet sie. Eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein, wie eine Spital-Suppe, die hat nicht viel Augen: also soll sie auch wenig umgaffen. Eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein, wie ein Spiegel; wenn man diesem ein wenig zu nahe kommt und anhauchet, so macht er ein trübes Gesicht. Eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein, wie ein Licht, welches verperret in der Laterne viel sicherer ist, als außer derselben. Insonderheit aber soll sein und muß sein eine rechte Jungfrau, wie eine Schildkröte; diese ist allezeit zu Haus, maßen sie ihre Behausung mit sich trägt, also eine rechte Jungfrau sich mehrestens soll zu Hause aufhalten, zur Meidung aller bösen Gelegenheiten, denn gleich wie jener gute Samen des evangelischen Ackermanns, so auf den Weg gefallen, von den Vögeln ist verzehret worden, also seind die ehrsamen Jungfrauen, welche auf Weg und Gassen sich sehen lassen, vor den Erzvögeln gar nicht sicher."

— **Eines der größten Bauobjekte Griechenlands** ist dieser Tage vollendet worden; es ist dies die eiserne Brücke, welche über den korinthischen Isthmus-Durchstich führt und die Eisenbahn Peloponnes-Attika verbindet.

— **Uhland** besuchte im Frühjahre 1826 Wien. Umgangsscheu, wie er von jeher war, folgte er keiner der so zahlreich an ihn ergangenen Einladungen und auch nicht der von Karoline v. Pichler, die ihrem Salon unter allen Umständen auch diese Celebrität zuführen wollte. Doch Hammer-Purgstall, den großen Kenner des Morgenlandes, konnte der schwäbische Dichter nicht unbesucht lassen, schon seiner reichen Bibliothek wegen, und eines Abends wurde er dort plötzlich von der „Wiener Staël mit der Kröselhaube" überfallen, die auf ihn mit dem Ausrufe losstürzte: „Ach, endlich bekommt man den berühmten Uhland zu Gesichte! Ich bin die Karoline v. Pichler." — Der stets eckige und so leicht verlegene Uhland war doppelt verblüfft und konnte nur hervorstottern: „Wird meine Frau sehr freuen, wenn ich ihr erzähle, daß ich auch die gefeierte Schriftstellerin kennen gelernt; denn meine Frau hat gewiß Ihre Werke gelesen." — Eine schärfer charakterisirende Kritik ist — so unabsichtlich — wohl noch nie gefällt worden.

— **Das vergessene Haus.** Vor einigen Tagen besucht Octave Feuillet seinen Freund B. im Atelier. Im Laufe der Unterhaltung fragt Feuillet: „Nicht wahr, B., das kleine Haus, welches ich vor drei Jahren hier hatte, war hübsch?" „Welches denn?" „Na Du weißt ja, das da unten in der Dingsstraße, in der Nähe des Bahnhofes", fuhr der Dichter fort, ohne jedoch näher den Namen der Straße bezeichnen zu können. „Wo denn?" „Was, Du weißt nicht mehr, wo ich vor drei Jahren in St. Germain gewohnt habe?" erwiderte Feuillet empfindlich. „Du bist ein netter Freund. So erinnerst Du Dich also ..." „Pardon, mein Lieber", unterbrach B. die erzürnte Rede Feuillets, „mir will scheinen, daß Du Dich nicht besser als ich an Deine frühere Adresse erinnerst". „Das ist wahr", erwiderte der Akademiker betroffen.

Kirchlicher Chorgesang.

In der Hauptversammlung des evang. kirchlichen Chorgesangverbandes zu Zeitz wurden nach dem Vortrage des Herrn geistlichen Inspektors P. Palmié-Halle über: „Die evang. Kirchenmusik, besonders das geistliche Lied, und die Geistlichen" folgende Thesen angenommen:

1. Da der kirchliche Gesang eines der wichtigsten Erbauungsmittel in der Ordnung unserer öffentlichen Gottesdienste sowohl wie auch der Hausgottesdienste ist, so ist es wünschenswerth, daß auch der evangelische Geistliche ein Verständniß für die richtige Verwerthung der köstlichen Schätze, welche unsere Kirche in ihren Chorälen, geistlichen Volksliedern, liturgischen Gesängen und sonstigen kirchlichen Musikstücken besitzt, habe. 2. Ist auch eine ordentliche musikalische Bildung als das wünschenswerthe Ziel für jeden evangelischen Geistlichen zu bezeichnen, so ist doch in Hinsicht auf die vielfachen Schwierigkeiten, die sich heute noch der Erreichung dieses Zieles entgegenstellen, als das Minimum von jedem evangelischen Geistlichen zunächst zu fordern: ein warmes Herz und ein reges Interesse für die Forderung, unsere Kirchenmusik zu heben und sie zu dem zu machen, was sie der Gemeinde sein soll. 3. Eine weitere unerläßliche Forderung an den evangelischen Geistlichen ist die, daß er mindestens die unverfälschten Melodien der gebräuchlichsten Choräle und geistlichen Volkslieder zu singen versteht. Es muß als eine der vornehmsten Aufgaben unserer Gymnasien bezeichnet werden, auch hierin der evangelischen Kirche in die Hand zu arbeiten und Melodienkenntniß und Verständniß, die Spreu von dem Weizen zu scheiden, in ihren Zöglingen zu wecken. 4. Die Hauptaufgabe bei der Durchführung der angebahnten Reform auf dem Gebiete der Kirchenmusik fällt dem Kantoren- und Organistenamte zu. Es muß die Pflicht eines jeden evangelischen Geistlichen sein, die Träger dieses Amtes in ihren Bestrebungen zu unterstützen und in der Gemeinde Interesse an diesen Bestrebungen zu wecken. In dem gegenseitigen Dienste des Predigt- und Organistenamtes findet die Erfüllung dieser Bestrebungen ihren kräftigsten Halt!

Desgleichen nahm man nach dem Vortrage des kgl. Musikdirectors Stein-Wittenberg über: „Unsere geistlichen Gesänge und ihre zeitgemäße Verwerthung" folgende Thesen an:

1. Der rhythmische Choral ist als Chorgesang empfehlenswerth, aber seine Einführung als Gemeindegesang bedarf ernstlicher Erwägung. 2. Die Behandlung des einfachen Chorals durch ein frisch genommenes Tempo und ausdrucksvolles Orgelspiel kann sehr zur Hebung und Belebung des Gemeindegesanges beitragen. 2. Der einfache Choral als vierstimmiger Chorgesang ist nicht nur ein vorzügliches Bildungsmittel für Gesangskräfte, sondern vermag auch wahre Erbauung hervorzurufen. 4. Es gebührt der Gemeinde der Hauptantheil bei Ausführung der Liturgischen Gesänge unbeschadet des Eintritts des Chores an geeigneter Stelle. 5. Eine allgemeine Würdigung des liturgischen Gottesdienstes, des Altar- und Kollektengesanges, sowie der Psalmodie ist wünschenswerth. 6. Das geistliche Lied spricht am verständigsten zum Herzen und muß daher in Schule und Kirche die sorglamste Pflegestätte finden. 7. Im Volke dürfte das geistliche Lied durch den Leierkasten allgemeine Verbreitung finden, und so nach außen hin segensreich wirken. 8. Das Motettengebiet ist das umfangreichste, zugleich aber das höchste Ziel, was ein Kirchenchor zu erstreben hat. 9. Durch die Gretl'schen Motetten gelangt man am besten zum Verständniß der altitalienischen Gesangsmusik. 10. Auf den Schullehrerseminaren ist bei guter musikalischer Vorbildung der Zöglinge für deren Geschmacksrichtung noch besonders Sorge zu tragen. 11. Statt der in Abgang gekommenen Singeumgänge auf dem Lande lassen sich sehr leicht Kirchenchöre einrichten. 12. Im Zusammenwirken der Geistlichen und Lehrer kann für Herstellung und Hebung der Kirchenmusik sehr viel geschehen.

Personalien.

— George Bancroft, der amerikanische Geschichtsschreiber und frühere Gesandte der Vereinigten Staaten in Berlin, hat am 3. d. M. in Newport (Rhode Island) seinen 86. Geburtstag in voller körperlicher und geistiger Frische gefeiert.

— Zum Vortragenden des Ober-Seeamts ist der Geh. Ober-Regierungsrath Weymann, bisher vortragender Rath im Reichsamt des Innern, ernannt.

— Prinz Christian von Schleswig-Holstein ist zum Besuch bei Professor Esmarch in Kiel eingetroffen.

— Vermißt wird seit einiger Zeit der Rechtsanwalt C. v. Hartmann zu Hannover, über dessen Vermögen der Concurs verhängt wurde. Anscheinend ist der Vermißte flüchtig.

— In Budapest hat sich die Gattin des Architekten Geza Mikovszky in der Wohnung ihres Vaters, des Universitäts-Professors Jacob Egan, aus einem Revolver eine Kugel in die Brust gejagt. Der Zustand der Frau ist ein bedenklicher. Das Motiv der That bilden Zerwürfnisse mit dem Gatten. Die Unglückliche hatte in letzter Zeit bei den Eltern gelebt. Kurz vor der verhängnißvollen That hatte sie eine Auseinandersetzung mit ihrem Manne.

Handwerk und Arbeit.

— Buchdruckerstrikes sind in Rheinland-Westfalen außer in Bielefeld noch ausgebrochen in Barmen-Elberfeld, Hückeswagen, Solingen, Köln, Crefeld, Bonn, Aachen, Duisburg, Halver, Unna, Schwerte, Iserlohn, Dortmund, Recklinghausen, Dülmen. — Als Folge des Buchdruckerstrikes wird von verschiedenen Seiten nach dem Vorbilde des Lette-Vereins in Berlin die Gründung einer Setzerinnenschule für Barmen-Elberfeld geplant.

Erlasse und Verordnungen.

— Das heute erschienene „Centralblatt der Bauverwaltung" bringt die Mittheilung, daß die vom Minister der öffentlichen Arbeiten in Aussicht genommene Erhöhung der Rangstellung der Königlichen Regierungs-Bauführer und Bauweister nunmehr erfolgt ist. Auf Antrag des Ministers ist durch Allerhöchsten Erlaß vom 11. d. Mts. den Königlichen Regierungs-Bauführern der Rang der Referendarien und den Königlichen Regierungs-Bauweistern der Rang der fünften Klasse der höheren Beamten der Provinzialbehörden zugelegt worden. Dieses Rangverhältniß gilt jedoch ausschließlich für diejenigen Regierungs-Bauführer und Regierungs-Bauweister, welche auf Grund der vor kurzem erlassenen neuen Prüfungs-Vorschriften und der in Anschluß an dieselben getroffenen besonderen Bestimmungen zur Kennzeichnung ihres Verhältnisses als Staatsbeamte die Berechtigung erhalten, ihrem Titel das Wort „Königlicher" beizufügen, und daß die Betheiligten, sobald sie dieses Recht in Gemäßheit jener Vorschriften und Bestimmungen verlieren, auch ihres bezüglichen Ranges verlustig gehen. Unter den Angehörigen des Baufachs, namentlich unter den jüngeren derselben, welche diese Rangerhöhung und die mit ihr verbundene erhebliche Verbesserung ihrer Lage und Stellung seit langer Zeit ersehnt haben, wird die Nachricht des amtlichen Blattes mit der größten Freude und Genugthuung aufgenommen werden.

Volkswohl.

— Nicht nur deutsche, sondern auch niederländische Biere sind in Frankreich wegen angeblicher Verfälschung mit Salicylsäure mit Beschlag belegt worden. Was die letztern betrifft, so wurden diese vom Director des Amsterdamer chemischen Laboratoriums, Dr. van Hamel Roos, untersucht und derselbe äußert sich in der letzten Lieferung des von ihm

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818861021 2-17/fragment/page=0003

herausgegebenen „Monatsblattes" folgendermaßen: „Wenn in Deutschland bekannte Autoritäten gegen die Anwendung von geringen Quantitäten Salicylsäure zur Erhaltung von Speisen und Getränken nichts einzuwenden haben, kann von einer Verfälschung gar nicht die Rede sein, und noch viel weniger trifft hier die Bezeichnung „vergiftet" zu, welche verschiedene französische Blätter gebraucht haben. Sehr wünschenswerth wäre es natürlich, wenn die Menge dieses Conservirungsmittels auf sehr enge Grenzen beschränkt würde. Ich habe bei einer Untersuchung im Monat September, welche sich auf sechs der bedeutendsten deutschen Bierwirthschaften hier erstreckte, diese Säure nicht gefunden, wie ich auch während einer beinahe zwölfmonatlichen chemischen Controle bei drei deutschen Biersorten keine Spur von Salicylsäure angetroffen habe."

Bergbau.

— Ueber das Grubenunglück auf Zeche „Consolidation", bei dem 54 Bergleute ihren Tod fanden, schreibt der „Compaß", Organ der Knappschafts-Berufsgenossenschaft für das deutsche Reich: Nach dem authentischen Bericht des Grubenvorstandes ist seitens der königl. Bergbehörden festgestellt worden, daß die Explosion durch einen in der Kohle abgethanenen Sprengschuß, welcher in umfangreicher Weise Kohlenstaub entzündet hat, versucht wurde. Seitens der preußischen Schlagwetter-Commission ist schon vor längerer Zeit das Verbot der Schießarbeit mit Schwarzpulver auf allen Schlagwettergruben empfohlen worden und es dürfte der Vorstand der Knappschafts-Berufsgenossenschaft angesichts dieses schrecklichen Unglücks nunmehr der Frage näher treten müssen, ob er nicht zur Bekämpfung dieses gefährlichen Feindes des Bergmannes auf Grund des § 78 des Unfall-Versicherungs-Gesetzes mit einem solchen Verbot vorzugehen haben wird. Auf dem diesjährigen deutschen Bergmannstag zu Düsseldorf ist die Frage über die in Schlagwettergruben zu verwendenden Sprengmateriale als Ersatz des Schwarzpulvers des Näheren erörtert worden.

Preisausschreiben.

— Die Hagen-Buchholz-Stiftung hat als Preisaufgabe für das Jahr 1886/87 das Thema gestellt: „Ueber Methoden der Bestimmung des Cocaïns in den Cocablättern und die Prüfung der Cocaïnsalze." An der Lösung können sich nur Apotheker betheiligen, die das Staatsexamen noch nicht bestanden haben. Die Preisarbeiten müssen bis spätestens den 15. Juli 1887 an den Apotheker Dr. Wimmel in Hamburg eingesandt werden. Für die 1885/86 gestellte Aufgabe „Vergleichende Bestimmung des Thëins in mindestens 2 verschiedenen Theesorten" sind 7 Arbeiten eingegangen, von denen 5 prämiirt wurden. Die vergoldete silberne Medaille der Stiftung erhielt Herr Theodor Waage aus Stettin.

Gesundheitspflege und Aerztliches.

— Nach Lemberger Meldungen wurden in Warschau einige Fälle der sibirischen Pest konstatirt.

— Wiener Cholerabericht vom 19. October. In Triest 7 Erkrankungen, 1 Todesfall, in Pest 27 Erkrankungen, 19 Todesfälle.

Post, Telegraph, Telephon.

— Eine der Berliner Privat-Briefbeförderungs-Anstalten stellt bereits den Wettlauf mit der Reichspost ein. Der „Lloyd", die jüngste der drei Berliner Privat-Posten, wird vom Mittwoch, den 20. October, die Briefbeförderung aufgeben und sich nur noch mit dem Vertheilen von Massensendungen befassen.

— Die Telephonverbindung zwischen den Städten Braunschweig, Magdeburg, Hannover, Hildesheim wird demnächst eröffnet werden.

Jagd und Sport.

— Für ein großartiges internationales Schachturnier hat der New-Yorker Schackklub die Anordnungen in die Hand genommen und die Herren Loyd, Elsworth und Schubert mit den nöthigen Vorbereitungen betraut. — Ein origineller Match hat jüngst im Schackklub zu Baltimore stattgefunden. Es spielten nämlich 5 verheirathete Mitglieder gegen 5 ledige und zwar mit dem offenbar bezeichnenden Resultate, daß die „freien" Männer ihre unter dem ehelichen Joche seufzenden unglücklichen Kollegen in 4 Partien besiegten. Ein neuer Beitrag zu dem vielbehandelten Kapitel von dem veredelnden Einfluß der Ehe auf die männliche Geistesbildung! — Die werthvollste Schachbibliothek der Welt befindet sich im Besitze eines zu Cleveland lebenden amerikanischen Schachfreundes, Namens J. G. White. Sie enthält etwa 3000 verschiedene Nummern, Literarisches und Künstlerisches, dabei viele interessante Manuskripte, im Gesammtwerthe von ca. 50,000 Frcs. Eine ebensalls bedeutende Bibliothek hat Herr C. H. Cook in Hoboken gesammelt, er brachte es bereits auf 746 Bände von theilweise hohem Werthe.

— Die diesjährigen Hofjagden finden wie folgt statt: Am 29. und 30. October in der Schorfhaide, am 6. November in Springe, am 12. und 13. November in der Letzlinger Haide, am 27. November in der Göhrde, am 13., 14., 15. und 16. December im Grunewald, auf den Feldmarken Britz, Buckow u. s. w.

— Nach den neuesten Erhebungen des Vorstandes des deutschen Radfahrer-Bundes beträgt die Zahl der Bundesmitglieder gegenwärtig 6979. Von diesen sind Kaufleute und Bankiers 3233, Industrielle 369, Ingenieure, Architekten zc. 289, aus Handwerkerkreisen 416, Land- und Forstwirthe und Kunstgärtner 69, Hotelbesitzer, Gastwirthe und Restaurateure 132, Aerzte 47, Wund- und Thierärzte, Zahntechniker 20, Pharmaceuten, Chemiker 118, höhere Justizbeamte und Rechtsanwälte 20, Verwaltungs-, Steuer- und sonstige Beamte 281, Officiere und Militärärzte 35, Militärbeamte zc. 13, Gelehrte, Professoren, Directoren von Lehranstalten 37, Lehrer 75, Studenten, Schüler höherer Classen 205, Künstler für Musik und Theater 26, Kunstgewerbler 248, Rentiers 98, sonstige Stände und Berufsclassen 62, Damen 16, ohne Standes und Berufsangabe 1348.

Versicherungswesen.

— In diesen Tagen hat die Gesellschaft Friedrich Wilhelm in Berlin die hunderttausendste Arbeiter-Versicherungs-Police ausgefertigt. Wenn man erwägt, daß die Gesellschaft die „Arbeiter-Versicherung", d. i. die Versicherung kleiner Capitalisten gegen wöchentliche Beitragszahlung, erst seit etwa 3½ Jahren betreibt, so muß man diesen Erfolg als einen eminenten bezeichnen, der in deutschen Versicherungswesen ohne Beispiel dasteht. Daß dieses überraschende Resultat aber noch dazu in einer Zeit erzielt werden konnte, wo die Verstaatlichung der Unfall-Versicherung und die Einführung der Krankenkassen den Bestrebungen der Gesellschaft doch sicherlich nicht zu Statten kam, kennzeichnet klar und deutlich das Streben unserer Arbeiter, die Versorgung ihrer Angehörigen selbstständig zu bewirken, wenn ihnen nur die geeignete Gelegenheit dazu geboten wird. Bisher hat man immer nur von dem imposanten Umfange gehört, den die „Arbeiter-Versicherung" durch die Initiative der Privatunternehmung in England gewonnen — wir freuen uns des glücklichen Anfanges, der in Deutschland damit gemacht ist.

Gerichtszeitung.

— Würzburg, 19. October. In dem Processe gegen den Redacteur Wickl vom „Fränkischen Volksblatt" wegen Beleidigung des Gesammtministeriums sprach das Schwurgericht den Angeklagten in neun Fällen nicht schuldig, in einem schuldig; wegen letzteren Falles wurde derselbe zu zweimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt.

— Braunschweig, 19. October. Dem „Braunschweiger Tageblatt" zufolge ist der bekannte Rechtsanwalt Dedekind in Wolfenbüttel gestern verhaftet und in das hiesige Untersuchungsgefängniß gebracht worden.

Standesamt Halle a. S.

Meldungen vom 18. October.

Eheschließungen: Der Werkmeister Johann Friedrich Theodor Harms, Brandenburg a. H., und Anna Elise Telle, Paradeplatz 6. — Der Telegraphenbote Franz Eduard Hahn, Ludwigstraße 20, und Johanne Friederike Schmidt, Lindenstraße 12. — Der Buchbinder Moritz Gotthilf Gustav Elster, gr. Klausstr. 23, und Friederike Marie Bertha Weßling, Charlottenstraße 2. — Der Arbeiter Ferdinand Ernst Schmidt und Auguste Erdmuthe Louise Bandermann, Spitze 7a.

Aufgeboten: Der Kaufmann Max Emil Wald, Harz 39, und Christiane Luise Straubel, Sangerhausen. — Der Kastellan Heinrich Hermann Georg Trampe, Königstraße 36, und Therese Pauline Marie Brand, Leipzigerstraße 94.

Geboren: Dem Schuhmachermeister Wilh. Röbsch, Taubenstraße 9/10 eine T., Margarethe Elisabeth Minna. — Dem Musikus Otto Rümpler, Bäckergasse 5 ein S., Franz Paul. — Dem Former August Sobinsky, Taubengasse 4 ein S., Adolf Robert Julius. — Dem Maler Friedrich Böhmer, Hedwigstr. 11, eine T., Agnes Hedwig Margarethe. — Dem Marktbeschicker Lambert Lauten, 4. Vereinsstraße 9 ein Sohn, Alexander Alfred Ernst Ludwig. — Dem Schuhmacher August Haring, an der Halle 15, ein Sohn, Friedrich August Curt. — Dem Stellmacher Albert Jänicke Unterberg 5, ein Sohn, Otto Franz. — Dem Schlosser Theodor Hagen, Liebenauerstraße 13, eine Tochter, Pauline Johanne Gertrud. — Dem Handelsmann Paul Hanke, kleiner Sandberg 11, eine Tochter, Anna Louise. Dem Handarbeiter Ludwig Lüschke, Schmiedestraße 13 eine T., Wilhelmine Martha. — Dem Briefträger Wilhelm Karl Albrecht, Königstraße 25, eine T., Anna Margarethe. — Dem Maschinenfabrikant Richard Degenkolbe, Wörmlitzerstraße 37 ein S., Carl Max. — Dem Tischlermeister Paul Hühndorf, Geiststraße 58, ein Sohn, Arthur Richard Berthold. — Ein unehel. Sohn.

Gestorben: Des Maler Louis Brauer T., Friederike Louise Else, 1 J. 10 M. 10 Tg., Geiststraße 23. — Des Kutscher Gottlieb Lieder T., Sophie Friederike Gertrud, 1 J. 10 M. 6 Tg., Mühlgraben 2b. — Catharine Friederike Martha Nebel, 18 J. 10 M. 2 Tg., Geiststraße 50. — Henriette Ziemer, 77 J. 5 M. 19 Tg., Siechenstation. — Des Zimmermann Carl Christian Gottlieb Lude, 58 J. 2 M. 9 Tg., Wuchererstr. 15. — Des Arbeiter August Höhne, Ehefrau Marie geb. Dreschel, 22 J. 5 M. 16 Tg., Klinik. — Des Schlosser Friedrich Burgmann S., Reinhold Bernhard Paul, 3 J. 4 M. 10 Tg., Bäckergasse 7. — Des Bahnarbeiter Friedrich Thilicke T., Auguste Anna, 3 J. 10 M. 13 Tg., Diemitz. — Des Bremser Hermann Eberth Sohn Willy Curt, 4 Mon. 12 Tg., Pfännerhöhe 7b. — Des Bäckermeister Hugo Krieger S., 2 M. 28 Tg., Weidenplan 3a.

Industrie und Handel.

— Leipziger Malzfabrik in Schkeuditz. Nachdem von dem im Jahre 1885/86 erzielten Gewinn Abschreibungen in Höhe von 40 744,50 ℳ abgesetzt worden sind, soll der Reingewinn von 111 450,69 ℳ nach Vorschlag der Gesellschaftsorgane wie folgt zur Vertheilung gelangen: 5 Proz. Vorzugsdividende an die Aktionaire 45 000 ℳ, den Reservefonds 6437,46 ℳ, wodurch sich derselbe auf den Betrag von 63 393,61 ℳ = reichlich 7 Proz. des Aktienkapitals, erhöht. Tantième an den Aufsichtsrath 6437,46 ℳ, Tantième an den Vorstand und Malzmeister 6437,46 ℳ, 5 Proz. Superdividende an die Aktionaire 45 000 ℳ, Vortrag auf neue Rechnung 2138,31 ℳ.

— Die Erhöhung des officiellen Disconto-Satzes der Reichsbank von 3 auf 3½ Proz. ist nach der „Kreuzztg." ein neuer Beweis für die außerordentliche Vorsicht, welche den Grundzug der Disconto-Politik der Reichsbank darstellt. In der seitherigen Situation des Geldmarktes, ist in der gegenwärtigen Lage desselben findet die Erhöhung jedoch keine zwingende Begründung. Es sei jedenfalls eine Thatsache, daß die Vertheuerung des Disconts den Fonds-Speculanten zur Last gelegt werden muß. Das legitime Geschäft ist nicht in dem Maße lebhafter geworden, um größere Ansprüche an den Geldmarkt zu stellen.

— Die gestern in Frankfurt a. M. abgehaltene General-Versammlung der Mehl- und Brodfabrik-Gesellschaft Hausen genehmigte die Vertheilung einer Dividende von 5 Proz.

— Der in Paris lebende Amerikaner Makay schloß mit der Bulgarischen Regierung eine Anleihe von zehn Millionen Francs ab. Der Abschluß einer weiteren Anleihe mit einer Londoner Firma steht bevor.

Telegraphischer Coursbericht der Hallischen Zeitung.

Berlin, 20. Oktober 1886.

Berliner Fonds-Börse.

4% Preußische Consols 105,75. Discontogesellschaft 211.—. Mainz-Ludwigshafener Stamm-Actien 96.—. 4% Ungar. Goldrente 84.30. 4% Russische Anleihe v. 1880 85.60. Oesterr. Franz-Staatsbahn 391.—. Oesterr. Credit-Actien 457.—. Tendenz: fest.

Berliner Getreide-Börse.

Weizen: Oktober-November 148.—. April-Mai 158.—. matt.
Roggen: Oktober 122.70. November-Dezember 123.50. April-Mai 129.25 gedrückt.
Gerste loco 113—180.
Hafer: Oktober 109.50.
Spiritus loco 35.30. Oktober-November 35.50. April-Mai 37.10 flau.
Rüböl loco 44.90. Oktober-November 44.70. April-Mai 45.80.

Wetterbericht der Hallischen Zeitung.

Muthmaßliches Wetter am 21. Oktober.

[Nachdruck verboten.]

Windstille, ziemlich trüber Himmel, etwas Regen und kühl.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 20. Oktober. (Privattel. der Hall. Z.) In der Versammlung zur Begründung des deutschen Jugendbundes erklärte der Vorsitzende Sommerburg, der Bund habe weder mit Antisemitismus noch mit der konservativen Partei und den deutschen Studenten etwas zu thun. Er wolle keine Politik treiben. Ein Gegner nannte den Bund eine Filiale des christlichen Vereins junger Männer. Die Debatte verlief resultatlos.

Wien, 20. Oktober. (Privattel. der Hall. Z.) Nach einem russischuker Telegramm des Telegraphen-Correspondenzbureaus wäre die Bedingung der Annäherung Bulgariens an Rußland ein Kabinetswechsel sowie Einberufung einer neuen Sobranje durch ein russenfreundliches Kabinet, und alles dieses nach Einigung Europas über den Thronkandidaten.

Paris, 20. Oktober. (Privattel. der Hall. Z.) Die Gerüchte über des deutschen Kaisers verschlimmerten Zustand dauern in den Zeitungen hier fort. Am Sonnabend habe der Kaiser eine Ausfahrt gemacht, bei der die Pferde im Schritt gingen. Am meisten aber habe auf die, welche den Kaiser aus der Nähe sahen, dessen erloschener Blick Eindruck gemacht. „Der Kaiser sinkt das Haupt und schlägt die Augen nicht mehr auf, er, dessen Blick halb Deutschland bezaubert." Man habe den greisen Souverain in seinen Wagen getragen.

Baden-Baden, 19. Oktober. Der Kaiser machte gestern Nachmittags mehrere Einkäufe auf der Promenade. Heute stattete Se. Majestät Abschiedsbesuche ab und beehrte auch das Atelier des Bildhauers Kopf mit seinem Besuche. An dem Diner bei Sr. Majestät nahmen Theil der Fürst und die Fürstin von Solms-Braunfels, der deutsche Gesandte in Madrid, Graf Solms-Sonnenwalde, Graf Nesselrode und der preußische Gesandte in Karlsruhe, v. Eisendecher. Abends findet Familienthee bei Ihrer Majestät der Kaiserin statt.

Neustrelitz, 19. October. Der für beide Mecklenburg gemeinsame Landtag wird dem Vernehmen nach am 23. November in Malchin eröffnet werden.

Wien, 19. October. Der „Polit. Korresp." wird aus Petersburg gemeldet: „Das russische Kabinet erhielt nicht nur seitens der kontinentalen Großmächte, sondern auch seitens Englands die Zusicherung, daß die Rückkehr des Prinzen Alexander von Battenberg auf den bulgarischen Thron von denselben weder begünstigt werden wird, noch daß eine eventuelle Wiederwahl desselben ihre Zustimmung erhalten würde.

Wien, 19. October. Kritische Tage für Bergleute. Rudolph Falb veröffentlicht folgende Zuschrift: „Ich erlaube mir, die Aufmerksamkeit der Montanbehörden auf die Tage vom 24. bis 31. October zu richten, da der Austrieb der unterirdischen Gase in der Mitte dieser Woche wieder ein Maximum erreichen und schlagende Wetter zur Folge haben dürfte. Dies ist die letzte Epoche für dieses Jahr, insofern November und December überhaupt zu den an Katastrophen armen Monaten gehören, während Januar, März, April, September und October nach statistischen Aufzeichnungen die größte Anzahl der Schlagwetter aufweisen. Außerdem ist auch die Fluthattraction von Seite des Mondes, welche in den Monaten August, September und October dieses Jahres ihre Maxima hatte und in diesem Zeitraume fünf Gruben-Katastrophen zu verzeichnen gab, bis Ende December dieses Jahres in Abnahme begriffen."

Szegedin, 19. Oktober. (Cholerabericht). 14 Erkrankungen, 4 Todesfälle.

Paris, 19. Oktober. In parlamentarischen Kreisen wird versichert, daß die Idee, eine neue Debatte zwecks Erzielung eines Vertrauensvotums herbeizuführen, aufgegeben sei, da das Kabinet und die Majorität sich dahin geeinigt haben, anzuerkennen, daß bei der gestrigen Abstimmung ein Mißverständniß stattgefunden habe.

Paris, 19. October. Lord Churchill besuchte Freycinet noch nicht. — Herbette berichtete über eine Unterredung mit Herbert Bismarck, welcher die Rückkehr des Kaisers nach Berlin für Donnerstag ankündigte.

Brüssel, 19. October. Der Entwurf betreffend die Konvertirung der Schuld der Stadt Brüssel ist vom Gemeinderath angenommen worden.

Sofia, 19. October. Gadban Effendi ist gestern Abend hier eingetroffen. (S. vorn unter Polit. Mitth. zur bulgarischen Frage. Red.)

Verlag der Aktiengesellschaft „Hallische Zeitung" zu Halle.
Verantwortlich für Politik u. Feuilleton Dr. Richard Hamel, für Lokales und Provinz Dr. Ewald Schulze, beide zu Halle.

Amtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Die letzten Zinsscheine zu den Schuldverschreibungen der Preußischen Staatsanleihe vom Jahre 1850 Reihe X Nr. 1 bis 5 und vom Jahre 1852 Reihe X Nr. 1 bis 7 über die Zinsen für die Zeit vom 1. October 1886 bis 31. März 1889 bezw. bis 31. März 1890 werden vom 13. September d. J. ab von der Kontrolle der Staatspapiere hierselbst, Oranienstraße 92 unten rechts, Vormittags von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der letzten drei Geschäftstage jeden Monats, ausgereicht werden.

Die Zinsscheine können bei der Kontrolle selbst in Empfang genommen, oder durch die Regierungs-Hauptkassen, sowie durch die Kreiskasse in Frankfurt a. Main bezogen werden.

Wer die Empfangnahme bei der Kontrolle selbst wünscht, hat derselben persönlich oder durch einen Beauftragten die zur Abhebung der neuen Reihe berechtigenden Zinsscheinanweisungen mit einem Verzeichnisse zu übergeben, zu welchem Formulare ebenda und in Hamburg bei dem Kaiserlichen Postamte Nr. 2 unentgeltlich zu haben sind. Genügt dem Einreicher eine numerirte Marke als Empfangsbescheinigung, so ist das Verzeichniß einfach, wünscht er eine ausdrückliche Bescheinigung, so ist es doppelt vorzulegen. Im letzteren Falle erhalten die Einreicher das eine Exemplar, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sofort zurück.

Die Marke oder Empfangsbescheinigung ist bei der Ausreichung der neuen Zinsscheine zurückzugeben.

Zu Schriftwechsel kann die Kontrolle der Staatspapiere sich mit den Inhabern der Zinsscheinanweisungen nicht einlassen.

Wer die Zinsscheine durch eine der obengenannten Provinzial-Kassen beziehen will, hat derselben die Anweisungen mit einem doppelten Verzeichnisse einzureichen.

Das eine Verzeichniß wird, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sogleich zurückgegeben und ist bei Abhändigung der Zinsscheine wieder abzuliefern.

Formulare zu diesen Verzeichnissen sind bei den gedachten Provinzial-Kassen und den von den Königlichen Regierungen in den Amtsblättern zu bezeichnenden sonstigen Kassen unentgeltlich zu haben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinsscheine nur dann, wenn die Zinsscheinanweisungen abhanden gekommen sind; in diesem Falle sind die Schuldverschreibungen an die Kontrolle der Staatspapiere oder an eine der genannten Provinzial-Kassen mittelst besonderer Eingabe einzureichen.

Berlin, den 6. August 1886.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.
Merleker.

Handw.-Meister-Verein.

Freitag, den 22. October, Abends 8 Uhr
im Hotel zur „Tulpe".

Vortrag von Hrn. Geheimrath Professor Dr. **Knoblauch:**
„Ueber den Einfluß der Rotation auf das Gleichgewicht der Körper."

Gäste durch Mitglieder eingeführt sind willkommen.

Der Vorstand.

Knabenhort.

Die **Jahresfeier der drei Anstalten** findet **Sonnabend, den 23. October cr., Nachmittags 2 Uhr** in der **Bürger-Knabenschule — Charlottenstr.** — statt, wozu die Mitglieder des Vereins hiermit eingeladen werden.

Mit derselben ist eine Ausstellung der von den **Schülern** gefertigten **Handarbeiten** verbunden, welche auch in den darauf folgenden Tagen in demselben Lokal, **Sonntag, Montag, Dienstag** und **Mittwoch** von **11 bis 1 Uhr** den Mitgliedern des Vereins, sowie allen Denen, welche sich von den Bestrebungen und der Entwickelung des Vereins überzeugen wollen, geöffnet ist.

Der Vorstand.
(gez.) **Demuth.**

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818861021 2-17/fragment/page=0004